Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaction und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 13. Juli 1885. Nr. 320.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Fürst Bismarck hat in den wenigen Tagen seiner Anwesenheit in Berlin lebhaft mit den einzelnen preußischen Ministern verhandelt und Weisungen ertheilt, welche sich auf die nächste preußische Landtagssession beziehen. Es besteht im Allgemeinen die Absicht, die Arbeiten möglichst knapp zu bemessen, um eine lange Ausdehnung der Session zu vermeiden; in der Hauptsache wird der Landtag in der nächsten Session mit dem Staatshaushaltsetat und der Ausdehnung der Verwaltungsreform sich zu beschäftigen haben.

— Nach dem Bekanntwerden des famosen Briefes des Herzogs von Cumberland, worin er in höchst doppelzüngiger Weise seine Ansprüche auf Hannover aufrecht erhält, ist die Meinung selbst in solchen Kreisen, die bisher das welfische Prätendententhum begünstigten, umgeschlagen. So sagt selbst die „Kreuzztg.“: „Nach dem Bekanntwerden dieses Schreibens sind die thatsächlichen Verhältnisse durchaus verschoben; der Herzog wird nie verzichten, und wenn er es jetzt dennoch thäte, würde die Aufrichtigkeit seiner Entsagung keinen Glauben mehr finden.“ Und der ultramontane „Westfälische Merkur“ meint: „Wir können nicht leugnen, daß die Art des Vorgehens, so weit sie bis jetzt bekannt ist, uns nicht gefällt. Ein offenes mannhaftes Vertreten der wirklichen oder vermeintlichen Rechte bleibt imposant auch im größten Unglück, aber diplomatische Kunstgriffe, wie sie in der Vereinbarung des Anspruchs auf Hannover mit der feierlichen Anerkennung der Reichsverfassung vorzuliegen scheinen, können nur imponiren, wenn der Erfolg sie verschönt.“ Die „Germania“ giebt ihren Schützling nicht Preis.

— Aus Anlaß der Beschwerden von Seiten der Landwirthschaft über Verheerungen der Feldmarken durch aus Staatsforsten übertretendes Wild hat sich, wie die „Post“ erfährt, die Jagdverwaltung in Verbindung mit der Forst-Verwaltung entschlossen, um diesen theilweis berechtigten Klagen nach Möglichkeit abzuhelfen, und namentlich in denjenigen Gegenden, wo es sich um an die Staatsforsten angrenzende, sich in sehr ärmlichen Verhältnissen befindende Gemeinden handelt, eine Abgrenzung der Forsten durch errichtende Wildzänne eintreten zu lassen. Derartige Anlagen von Wildzäunen sind neuerdings in den verschiedensten Provinzen des Staates in nicht unerheblicher Ausdehnung errichtet worden; die weitere Errichtung derartiger Wildzäune ist auch ferner in Aussicht genommen und die Staatsforstverwaltung glaubt dadurch die Klagen der Landwirthe zu beseitigen, um so mehr, wenn die Besitzer von Privatforsten ihrem Beispiele folgen, wozu sie ja ohnehin durch das Gesetz über den Feldschutz gezwungen sind.

— Vor den königlich technischen Prüfungskommissionen in Berlin, Hannover und Aachen haben im Laufe des verflossenen Etatsjahres im April 1884—85 im Ganzen 185 Kandidaten (im Vorjahre 229) die erste Staatsprüfung als Regierungsbauführer bezw. Regierungs-Maschinenbauführer abgelegt, und zwar in Berlin 155, in Hannover 21 und in Aachen 9. Von diesen Kandidaten haben 146 die Prüfung bestanden und sind in Folge dessen zu Regierungsbauführern bezw. Regierungs-Maschinenbauführern ernannt worden. Nach den älteren Vorschriften vom 3. September 1868 ist ein Kandidat, nach den Vorschriften vom 27. Juni 1876 sind 184 Kandidaten und zwar 71 für das Hochbaufach, 56 für das Bauingenieurfach und 57 für das Maschinenfach geprüft worden. Von den 155 Kandidaten, welche in Berlin der Prüfung sich unterzogen haben, haben sieben mit Auszeichnung bestanden, in Hannover haben zwei Kandidaten und in Aachen ein Kandidat dieses Gesammt-Prädikat erhalten.

— Die Franzosen haben gegenwärtig nicht nur in dem neuerdings unter ihr Protektorat genommenen Anam, sondern auch in den älteren Kolonien ernste Arbeit, um die höchst unbotmäßigen neuen „Unterthanen“ zur Unterwerfung zu bringen. Eine gestern in Paris eingegangene Depesche des Gouverneurs der Kolonien am Senegal vom 9. d. M. meldet, die Franzosen seien am 31. Mai d. J. am oberen Theile des Flusses zwischen Niagassola und Tignire von den Eingeborenen angegriffen worden; er habe Verstärkungen abgesandt, und die Eingeborenen seien zurückgeschlagen worden. Am 22. v. Mts. hätten die Schwarzen einen abermaligen Angriff auf die Franzosen gemacht und eine neue Niederlage erlitten. Die französischen Truppen seien jetzt, nach Ergänzung ihrer Proviant- und Munitions-Vorräthe, ausmarschirt, um den Führer der Aufständischen, Samovi, vollständig zu vernichten. Aus Hue theilt General Courcy telegraphisch mit, daß die Verstärkungen von Tonkin nunmehr einzutreffen begönnen. Ein Chasseur-Bataillon sei bereits eingetroffen und bewache mit den Zuaven die Zitadelle. Einige plündernde Banden würden aus der Umgegend von Hue gemeldet. Ein neuer Schatz sei gefunden worden; der gesammte Betrag der gefundenen Schätze belaufe sich nunmehr auf 10 Millionen. Der König befinde sich jenseits Camlo. Die Königin-Mutter, die Oheime des Königs, die Prinzen und zahlreiche Mandarinen wünschten, nach Hue zurückkehren zu dürfen. Endlich konstatirt ein Telegramm des Gouverneurs von Cochinchina vom 9. d. Mts., daß im Norden von Kambodscha, wo sich der Hauptherd des Aufstandes befunden habe, nach den von den französischen Truppen erzielten Erfolgen die Ruhe vollständig wiederhergestellt sei. Die meisten Führer der Aufständischen hätten sich unterworfen, der Norden und Osten von Cochinchina sei seit dem Ende des Monats Mai vollständig pazifizirt. Den Ausdruck „vollständig pazifizirt“ darf man nicht so genau nehmen; nach den bisherigen Erfahrungen sind Rückschläge stets zu erwarten.

Ausland.

Paris, 9. Juli. (Voss. Ztg.) Die Republikaner verschmähen es nicht, vom Feinde zu lernen. Die Orleanisten machen seit einiger Zeit für ihren Thronprätendenten, den Grafen von Paris, in der Weise Stimmung, daß sie an das Landvolk massenhaft Kalender und Bilderbogen vertheilen, welche die Geschichte der Orleans und insbesondere des Grafen von Paris aufs Vortheilhafteste darstellen. Die Republikaner haben nun ihrerseits ebenfalls einen Bilderbogen herausgeben, der unter dem Titel „kleine Geschichte der Familie d'Orleans“ für 15 Centimes verkauft wird und, wie ich erfahre, sehr starken Absatz findet, allerdings mehr unter den Arbeitern der Großstädte als unter dem Landvolke. Der Käufer dieser Schmähschrift bekommt für seine drei Sous erbauliche Geschichten zu sehen und zu lesen, denn der Bogen erfreut sich auch reichen Bilderschmucks. Sechs kleinere und eine siebente große Mittel-Illustration, an denen die prächtigsten Farben, Grün, Roth, Blau und Gelb, nicht gespart sind, geben auch dem Lesensunkundigen eine genaue Vorstellung von den Missethaten, deren die Orleans beschuldigt werden. Im ersten Bilde sehen wir den Urgroßvater des Prätendenten, Philipp Egalité, wie er in der berühmten Konventsitzung vom 17. Januar 1793 für den Tod des Königs Ludwig XVI. stimmt. Das nächste Bild stellt die Szene dar, wie Ludwig Philipp während der Juli-Revolution dem Herzog v. Mortemart zuruft: „Herzog, wenn Sie den König früher als ich sehen, so sagen Sie ihm, daß man mich gewaltsam nach Paris geschleppt hat, daß ich mich aber eher in Stücke reißen als mir die Krone aufs Haupt setzen lassen werde,“ — während doch zu jener Zeit seine Ausrufung zum Könige mit Lafayette und Laffitte bereits abgemacht war. In der Ecke fehlt der geschichtliche Regenschirm nicht. Das dritte Bild zeigt den Prinzen von Condé an seinem Fensterkreuze hängend, und der Text faßt kurz Alles zusammen, was die moralische Mitschuld Ludwig Philipps an dem Tode des unglücklichen Prinzen äußerst wahrscheinlich macht. Die drei nächsten Bilder stellen die Flucht Ludwig Philipps vor der Februar-Revolution dar — das wird doch dem alten Manne nicht als Verbrechen angerechnet werden können! — dann die Demüthigung des Grafen von Paris vor dem Grafen Chambord im Jahre 1873, endlich die wühlende Thätigkeit des Prätendenten, der, in ein himmelblaues Morgenröckchen gekleidet, in seinem Arbeitszimmer mehreren Sekretären Manifeste an die französischen Wähler diktirt. Das siebente Bild ist ein besonders schönes und pathetisches. Frankreich, in Gestalt einer Frau mit goldgelben Haaren, einem verschnürten Dolman und einem feuerrothen Kleide, in der einen Hand ein zerbrochenes Schwert, in der andern eine dreifarbige Fahne, während zu ihren Füßen ein zertrümmertes schwefelgelbes Gewehr liegt, stützt sich mit einer Miene, als ob sie in Ohnmacht fallen wolle, auf eine Mauer, hinter der man die grausam rothen und havanabraunen Flammen einer Feuersbrunst in die Höhe schlagen sieht. Eine fragwürdige Riesengestalt mit bis in die Mitte der Schenkel reichenden gespornten Stiefeln, einem klafterlangen Pallasch, einem grünen Waffenrocke, Küraß und Pickelhelm, eine große Porzellanpfeife im Munde, also trotz der fehlenden Pendule zweifellos ein Deutscher, taucht die Hand in eine Tasche der Wehrlosen, und gleichzeitig senkt der Graf von Paris seine Hand in die andere Tasche. Den Sinn dieser rührenden Allegorie fassen die in den Ecken vielmal wiederholten Inschriften zusammen: „Fünf Milliarden her!“ Hundert Millionen her!“ Zur Zeit, als Frankreich seinem deutschen Besieger die Kriegsentschädigung zu bezahlen hatte, forderte nämlich auch die Familie Orleans ihre von Napoleon III. konfiszirten Güter zurück. Damit beraubte sie sicherlich Frankreich nicht, um so weniger, als die französischen Steuerzahler keinen Sou aus ihrer Tasche zu bezahlen hatten, sondern blos die Staatsgüterverwaltung auf einigen ausgedehnten Ländereien einer Orleans'schen Privatverwaltung Platz machen mußte. Aber zur Bekämpfung von Prätendenten sind alle Waffen gut und die Allegorie wird zweifellos großen Eindruck machen, da der Franzose für kein Argument so empfindlich ist als für ein solches, worin es sich um Geld handelt, das man ihm angeblich genommen hat.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Juli. Die drei chinesischen Korvetten sind am 8. d. wohlbehalten in Plymouth angekommen, woselbst sie bis zum 14. d. bleiben. Der nächste anzulaufende Hafen, wohin auch Briefe, per Adresse kaiserlich deutsches Konsulat, zu richten sind, ist Gibraltar.

— Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich das gestrige 50jährige Amts-Jubiläum des Herrn General-Superintendenten Dr. Jaspis. Ehe wir auf die Feier selbst näher eingehen, wollen wir hier einschalten, daß nach dem Pfarr-Almanach Herr Dr. Alb. Sigismund Jaspis am 15. Februar 1809 geboren ist, am 12. Juli 1835 wurde derselbe ordinirt, nachdem er seit 1832 als Katechet und Nachmittagsprediger an der St. Peterkirche in Leipzig gewirkt hatte. Im Juli 1835 wurde Dr. Jaspis als Pastor nach Lugau in Sachsen berufen, wo er drei Jahre thätig war; im Jahre 1838 wurde er Diakon zu Lichtenstein und Pastor zu Rödlitz, und im Jahre 1845 Pastor zu Elberfeld. Im Jahre 1855 wurde er nach Stettin als General-Superintendent berufen, in welchem Amt er bis zum heutigen Tage thätig ist und bereits im Jahre 1880 sein 25jähriges Amtsjubiläum als solcher begehen konnte. Am 3. August 1835 verehelichte sich Herr Dr. Jaspis, so daß derselbe am 3. August d. J. auch das seltene Fest der goldenen Hochzeit mit seiner Gemahlin begeht. Bei der gestrigen Jubiläumsfeier wurde der Jubilar Morgens durch eine Morgenmusik der Jancovius-Kapelle überrascht. Um 10½ Uhr begann der Festgottesdienst in der von den Damen der Gemeinde würdig geschmückten Schloßkirche, welche von den Mitgliedern der Gemeinde in allen Theilen dicht besetzt war. Der Jubilar selbst bestieg sichtlich bewegt die Kanzel und hielt die Festpredigt unter Zugrundelegung der letzten Verse des Briefes an die Galather. Nachdem die Predigt beendet, nahm der Jubilar vor dem Altar in einem reich geschmückten Lehnsessel Platz und der Präses der pommerschen Provinzial-Synode, Herr Superintendent Rübesam aus Möhringen, hielt eine Ansprache, in welcher er im Namen der Geistlichkeit dem Jubilar für seine segensreiche Wirksamkeit Dank abstattete und über den Jubilar den Segen sprach. In der Kirche waren auch die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden anwesend, ferner als Vertreter des Herrn Kultus-Ministers der Ober-Konsistorial-Rath Herr Kundler aus Berlin. Der Letztere überreichte nach der Beendigung des Gottesdienstes in der Wohnung des Jubilars demselben den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub. Von den Gratulanten, welche sich zahlreich einfanden, erwähnen wir zunächst den Dekan Prof. Konsistorialrath Haupt aus Greifswald, welcher Namens der Universität Greifswald eine lateinische Ansprache hielt, welche von dem Jubilar gleichfalls lateinisch beantwortet wurde. Der Kirchenrath der Schloßkirche überbrachte ein Gemälde, darstellend das Innere der hiesigen Schloßkirche, die hiesige Geistlichkeit ein Kruzifix, außerdem wurden sehr zahlreiche Adressen und Mappen überreicht, darunter eine Mappe mit den Bildern sämmtlicher Gymnasial-Direktoren der Provinz, von den Adressen fiel besonders die der Räthe des hiesigen Konsistoriums, sowie die der Synode Naugard, letztere mit prachtvollem blauen Sammet-Einband und reichem Silberbeschlag, auf. Im Laufe des gestrigen Tages gingen von Nah und Fern noch Hunderte von Telegrammen und Glückwünschen ein. Heute Morgen fand sich der Vorstand der Provinzial-Synode — bestehend aus den Herren Graf Krassow, Graf Kleist-Retzow, v. Blankenburg-Strippow, von Maltzahn-Gültz, Superintendent Dr. Meinhold-Kammin und Prof. Crämer-Greifswald — bei dem Jubilar ein und brachten die Glückwünsche der Synode dar.

— Unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder und Freunde beging gestern der Stettiner Handwerker-Verein die Feier seines 42. Stiftungsfestes im Deutschen Garten. Eingeleitet wurde dieselbe am Vormittag durch den von Herrn Kapellmeister M. Jancovius komponirten und von der Kapelle des 34. Regiments vorgetragenen Festmarsch. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Redakteur F. Klug, begrüßte sodann die zahlreich erschienenen Gäste und Ehrengäste, in deren Namen Herr Stadtrath Bock antwortete und dem Verein ein ferneres Blühen und Gedeihen wünschte. Nach einem von Herrn Bartels gesprochenen Prolog stimmten alle Anwesenden das Bundeslied an. Als dasselbe verklungen, betrat Herr Klug die Rednerbühne und hielt die Festrede, welche er mit einem Hoch auf den Verein schloß. Anschließend an die Festrede, wurde Herr Steindrucker Ferd. Marquardt, welcher länger als drei Jahrzehnte im Verein thätig ist, zum Ehrenmitglied ernannt. Nachdem die Kapelle noch einige Konzertstücke vorgetragen, begann die Festtafel, bei welcher Herr Klug das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Am Nachmittag sorgte die Jancovius-Kapelle und der Sängerchor des Vereins für abwechselnde Unterhaltung.

— Das zweite Sommerfest der Bettel-Akademie, das gestern Nachmittag im Wolff'schen Etablissement stattfand, hatte gewohnter Weise wieder sehr starken Besuch gefunden. Nach Verlauf des heftigen Gewitters füllte sich der Garten so bald, daß schon um 6 Uhr über tausend Personen anwesend waren. Die sogenannte „Salontyroler-Kapelle, Defregger“, deren Leistungen höchst anerkennenswerth waren und lauten Beifall fanden, verfügt über sehr begabte Musiker und hat sich besonders auch durch ihre Unermüdlichkeit beim Exekutiren der Tanzmusik die Gunst des Publikums in hohem Maße erworben. Einige Kundige wollten wissen, daß Herr Defregger alias Seiler hieß und die Tyroler sonst in Altdamm — erste Kourierzugsstation Stettin-Petersburg — ihrer Kunst nachgingen, sie gestern aber in funkelnagelneue Kostüme des Wegner'schen Ateliers gesteckt wären, um nach dem Muster von „Defreggers“ bekannten durch Gustav v. Moser noch populärer gewordenen „Salontyroler“ die von der Bettel-Akademie gewünschte „Erste und einzige Tyroler Instrumental-Kapelle“ abzugeben. Nun mag die Sache sich so oder anders verhalten, fest steht jedenfalls, daß die Leistungen dem Publikum außerordentlich gefielen, daß die etwaigen Pseudo-Tyroler sich sehr fesch und schneidig machten und von der ersten Nummer des Programms an stets eine große corona von andächtigen Musikfreunden um sich hatten. Daß die ganze Kapelle im Galakostüm zum Tanz spielen würde, war eine große Anziehungskraft für die tanzlustige Welt. So betheiligten sich an der Polonaise 120 Paare. Während des Konzerts wurden auf einer der Kegelbahnen für Damen Torten und sonstige Gewinne ausgeschoben und war es Frau Willer beschieden, den ersten Preis zu erringen. Die Bettel-Akademie wird

von dem sehr gelungenen Feste (welches Fest wäre ihr noch nicht gelungen?) wieder einen hübschen Ueberschuß erzielt haben.

— Die bekannte Firma **Wild u. Wessel** in Berlin erhielt ein Patent auf einen anscheinend recht zweckmäßigen **Zylinder für Petroleumlampen.** Der neue Zylinder ermöglicht nämlich das Putzen des Dochtes, während die Lampe benutzt wird, das Glas also sehr warm ist. Zu diesem Zweck ist der Zylinder unmittelbar über dem Brennerkorb mit einer Wulst versehen, die den Fingern beim Abheben des Glases einen sicheren Halt gewährt. Durch die Wulst wird das Leuchten der Flamme nicht beeinträchtigt.

— Nach einem Erkenntnisse des Reichsgerichts vom 16. Januar d. J. macht Derjenige sich einer Zolldefraudation schuldig, welcher in Fällen, wo, wie z. B. bei Olivenöl, die zollfreie Ablassung einer Waare von zuvoriger Unbrauchbarmachung derselben für den menschlichen Genuß durch ein Zusatzmittel abhängig gemacht ist, dieses (Denatunirungs-) Mittel (z. B. Roßmarinöl, Lavendelöl) in verfälschtem oder untauglichem Zustande liefert.

— Die in Folge des Gesetzes vom 22. Mai d. J. betreffend die Abänderung des Zolltarifs vom 15. Juli 1879 nothwendig gewordenen Abänderungen des amtlichen Waarenverzeichnisses sind festgestellt und verbunden mit der neuen Redaktion des Zolltarifgesetzes, das auch die Tarasätze enthält, in R. von Deckers Verlag (G. Schank), Berlin SW, Jerusalemerstraße 56, käuflich zu beziehen.

— Am Freitag gegen 1 Uhr Mittag, zu einer Zeit als sich die meisten Bewohner auf den Wiesen oder im Walde befanden, brach in dem Orte **Ahlbeck** — Kr. Ueckermünde — Feuer aus, welches mit rapider Schnelligkeit um sich griff und in der Zeit von 2 Stunden 6 Wohnhäuser und 12 Scheunen und Ställe einäscherte. Der starke Wind übertrug die Flammen schnell von einem Gebäude zum andern, da alle mit Stroh gedeckt sind und durch die große Hitze der letzten Tage sehr ausgetrocknet waren. Die Gebäude waren fast nur von sogenannten kleinen Leuten bewohnt, welche nichts von ihrer Habe gerettet haben, auch eine Menge Vieh ist ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsursache des Feuers ist wiederum darin zu finden, daß Kinder in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern spielten, von denen sich einige entzündeten.

— Am Sonnabend übergab der Fleischermeister **Stelter** aus Altdamm auf dem hiesigen Wochenmarkt einem Arbeiter ein Viertel Rind zur Ablieferung an einen Fleischermstr. in der Bergstraße; der Arbeiter kam diesem Auftrag auch nach, lieferte aber das für das Fleisch erhaltene Geld (34,40 Mk.) nicht ab.

— Am 11. d. Nachmittags gegen 6 Uhr fuhr die Droschke Nr. 55 (Kutscher R. Schramm) die Straße zwischen Post und Strohmagazin im scharfen Trabe herab und überfuhr dabei den 4 Jahre alten Knaben Waldemar **Radtke.** Demselben gingen beide Räder über den Leib und mußte der Knabe in die Kinderheilanstalt überführt werden.

— Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr zogen schwere Gewitter über unsere Stadt, welche zwar in der Stadt selbst keinen Schaden angerichtet, aber in der Umgegend mehrfache Spuren erheblicher Verwüstungen zurückließen. So weit bis jetzt bekannt, hat der Blitz in **Boblin, Colbitzow** und auf der Ziegelei an den Rollbergen eingeschlagen und in den beiden ersten Fällen auch gezündet.

Aus den Provinzen.

— In der Generalversammlung des konservativen Vereins der Kreise Schlawe-Rummelsburg, welche am 8. d. Mts. in Schlawe stattfand, bat Herr v. **Below-Saleske** in wiederholter und dringender Weise, von seiner Kandidatur für die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause Abstand zu nehmen, da zur Zeit persönliche Geschäfte verschiedenster Art es ihm fast unmöglich machten, ein Mandat anzunehmen. — Die Versammlung sah sich veranlaßt, dem Wunsche des Herrn von Below-Saleske Folge zu geben und ließ zur Zeit dessen Kandidatur fallen.

Stralsund, 11. Juli. Mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 10. Juni ist die durch den Rath erfolgte Berufung des Pastors Dr. Wilken an St. Nikolai zum Stadt-Superintendenten in Stralsund bestätigt worden.

†† **Tempelburg, 10. Juli.** Der gestern hierselbst abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war sowohl mit Rindvieh wie mit zum Verkauf gestellten Pferden genügend beschickt, doch war der Handel ein sehr wenig reger. Rindvieh ging im Preise sehr herunter und wurden gute Mittelkühe mit 150 Mark durchschnittlich bezahlt, Pferde wurden wenig gehandelt. Noch trauriger gestaltete sich heute der Geschäftsverkehr auf dem Krammarkt, Käufer waren wenig erschienen und war der Markt schon Nachmittag um 3 Uhr fast von Buden geräumt. Liegt es wohl in der Zeit, daß die in früheren Zeiten von so großer Bedeutung gewesenen Jahrmärkte immer mehr und mehr von der Bildfläche verschwinden? — Die Heuernte ist in hiesiger Gegend als ziemlich beendet zu betrachten, die Witterung war günstig und ist das geworbene Futter von guter Qualität, was dagegen die Qualität anbelangt, so bleibt dieselbe hinter dem Vorjahre bedeutend zurück, da namentlich die Kleeernte viel zu wünschen übrig läßt. Die Dürre im vorigen Jahre und die Kälte in diesem Frühjahr haben hier viel geschadet und ist eine Mittelernte deshalb nicht erreicht, allem Anschein nach kann, wenn die Witterung günstig ist, die Nachmaht etwas lohnender ausfallen.

Kunst und Literatur.

Zwilch, Führer durch die Oelzthaler Alpen. Gera bei Amthor.

Das Buch ist nach Art der Baedecker'schen Handbücher geschrieben, aber sehr viel genauer in die Einzelnheiten eingehend und mit trefflichen Karten, Panoramen und Spezialplänen ausgestattet. Das Buch ist unzweifelhaft der beste Führer für diese schönste Gegend des Tyroler Alpenlandes. [219]

Die durch ihre, die verschiedensten Zweige der kaufmännischen Wissenschaft behandelnden Verlagswerke rühmlichst bekannte Buchhandlung G. A. Gloeckner in Leipzig hat drei neue Werke erscheinen lassen:

1) **Portugiesische Grammatik** mit Berücksichtigung des gesellschaftlichen und geschäftlichen Verkehrs von F. J. **Schmitz**, königlicher Reallehrer an der Realschule zu Aschaffenburg. Brosch. 4,50 M.; geb. 5 M.

Dieses in der Anlage der weit verbreiteten spanischen Grammatik von J. Schilling gleichende Lehrbuch giebt die grammatischen Regeln in möglichster Kürze und Deutlichkeit und belegt dieselben durch zahlreiche Beispiele, stellt Vergleichungen mit dem Französischen und anderen Sprachen an, soweit dieselben zum besseren Verständniß dienen und fügt als wesentliche Erleichterung bei den Uebersetzungen ein alphabetisch geordnetes Wörterverzeichniß bei.

2) **Praktische Anleitung zum mündlichen und schriftlichen Verkehr im Spanischen** von J. Schilling, Lehrer der spanischen Sprache am kaufm. Verein Zürich und Herausgeber einer spanischen Grammatik. Geb. 3 M.

Zweck vorstehenden Werkes ist, den Lernenden neben dem ernsten, nicht zu vernachlässigenden Studium der spanischen Klassiker auch in die moderne, familiäre Umgangssprache einzuführen. Es bietet im ersten Theile eine Reihe zusammenhängender Unterhaltungen dar, und zwar in einer eigenthümlichen und äußerst fesselnden Weise. Don Basilio bereitet sich zu einer Reise nach Spanien vor und findet in Gesprächen mit seinem Diener, mit Freunden und Geschäftsleuten Gelegenheit, die verschiedensten Gegenstände zu berühren. Der 2. Theil des Buches enthält außer den gebräuchlichsten Abkürzungen, Titeln, Anrede-, Gruß und Briefschlußformeln eine Sammlung von Privat und Geschäftsbriefen, wie sie der tägliche Verkehr mit sich bringt. Das Buch ist sicherlich geeignet, nach verschiedenen Richtungen hin Leben und Frische in den Unterricht zu bringen und dürfte ebenso für den Selbstunterricht äußerst werthvoll sein.

3) **Sammlung beliebter spanischer Lust- und Schauspiele** zur Vervollkommnung und Unterhaltung im Spanischen. Herausgegeben und mit deutschen Anmerkungen versehen von Prof. Giuseppe Aquenza, Lehrer der spanischen und italienischen Sprache an der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig. Erschienen sind bis jetzt: 1. Bändchen: „Partir á tiempo (Zu rechter Zeit abreisen)", Lustspiel in 1 Akte von Larra; brosch. 60 Pf. 2. Bändchen: „Tu amor ó la muerte (Deine Liebe oder den Tod)"; Lustspiel in 1 Akte von Larra; brosch. 60 Pf. 3. Bändchen: „Un desafió (Ein Zweikampf)"; Lustspiel in 3 Akten von Larra; brosch. 1 M.

Diese 3 Theaterstücke von de Larra sind nicht nur sehr unterhaltend, sondern auch leicht zu verstehen. Es werden denselben Lustspiele von Lope de Vega, Novellen von Cervantes u. s. w. folgen.

Die äußere Ausstatung dieser Neuheiten zeichnet sich, wie alle aus dem Gloeckner'schen Verlage hervorgehenden Werke, durch Gediegenheit und guten Geschmack vortheilhaft aus. [200—202]

Vermischte Nachrichten.

— Ein artiges Histörchen wird aus Pöchlarn (Oesterreich) gemeldet: „In einer unserer Nachbargemeinden beschwerte sich jüngst der Katechet beim Schulleiter, daß sich der kleine Willvonseder Hansl während des Religionsunterrichts wiederholt ungezogen benommen habe. Der Schulleiter stellt den Knaben zur Rede und giebt ihm auf, zur Strafe den Satz: „Ich habe mich während des Religionsunterrichts ruhig und anständig zu verhalten" dreißigmal so schön, als er es vermag, abzuschreiben. Zugleich erhält der Junge den Auftrag, die Aufgabe auch von seinem Vater unterschreiben zu lassen, damit dieser erfahre, welch' ein Schlingel sein Sohn sei. Am nächsten Tage vom Lehrer befragt, ob er die Strafe mitgebracht habe, sagte der kleine Willvonseder Hansl, er werde sie erst morgen oder übermorgen bringen, da sein Vater gestern keine Zeit zum Schreiben gehabt habe. Des Abends, es war an einem Samstag, kommt der Schulleiter ins Gasthaus und findet die dort beisammensitzenden Bauern in einer merkwürdigen Aufregung gegen ihn und gegen die Neuschule. Er hört, wie der alte Willvonseder gerade davon spricht, daß das anders werden müsse, und gegen die klerikalen Abgeordneten loszieht, welche die Neuschule noch immer nicht abgeschafft haben, trotzdem sie schon seit sechs Jahren am Ruder sind. Den ganzen Tag, klagte der Bauer, müsse er im Feld arbeiten und der Lehrer zwinge ihn, noch dreißig Mal zu schreiben, daß er sich während des Religionsunterrichtes wiederholt ungezogen benommen habe. Was kümmerts den Lehrer seines Buben, wie er sich vor zwanzig Jahren in der Schul' angeführt hat! Aber die Lehrer mischen sich jetzt in Alles hinein, und damit sein Bub' vom Lehrer nicht chikanirt werde, habe er sich wirklich heute niedergesetzt und dreißig Mal bescheinigt, daß er als Schulknabe sich wiederholt ungezogen benommen habe. Lieber arbeite er aber unter der brennenden Sonnenhitze dreißig Stunden auf dem Felde, als daß er sich nochmals so strafen läßt, denn der Schlag hätt' ihn treffen können vor lauter Schreiberei. Das müsse anders werden mit den Lehrern und mit der Neuschule. — Die anwesenden Bauern waren alle der gleichen Ansicht und hänselten den alten Willvonseder, der ein paar Bogen hervorzog, auf welchen er die vom Schulleiter seinem Knaben diktirte Strafe dreißigmal niedergeschrieben hatte, so schön als es ihm möglich war, und sich die vom Schulleiter geforderte Bescheinigung vom Hansl hatte beisetzen lassen. Das Tableau, welches in der Wirthsstube zu sehen war, als der Lehrer dann erzählte, wem er eigentlich die Strafe diktirt und wer ihn dazu veranlaßt hatte, sei der Phantasie des Lesers überlassen.

— „Unbegreiflich, daß dem geizigen Herrn B, der seine irdischen Schätze doch sonst mit so scharfen Blicken bewacht, die eigene Tochter entführt werden konnte. Ein junger Mann, der sie liebt und sie heirathen will, ist mit ihr nach Italien geflohen." — „Sie sind im Irrthum, Herr B., der gescheidte Vater hat ein Auge zugedrückt und der Entführung kein Hinderniß in den Weg gelegt. So erspart er die Kosten der **Hochzeitsreise.**"

Stuttgart, 3. Juli. (**Das Verbot der Jäger'schen Haarpillen.**) Das „Neue Tageblatt" in Stuttgart schreibt: Wie sich voraussehen ließ, ergreift nun auch Dr. Gustav Jäger das Wort zu seiner Vertheidigung wegen des aus Böhmen gemeldeten Verbotes seiner Anthropinpillen, und wir sind die letzten, die ihm dabei die Spalten unseres Blattes verschließen wollen. Er schreibt: „In Nr. 5 des Monatsblattes wurde von mir die durch die Tagesblätter laufende Notiz, österreichische Behörden haben, und zwar in Prag, die Anthropinkügelchen als gesundheitswidrig konfiszirt und deren Verkauf in Oesterreich verboten, durch eine auf einem rothen Zettel gedruckte Erklärung in Abrede gestellt. Was die Konfiszirung und den angegebenen Grund des behördlichen Einschreitens betrifft, habe ich von obiger Erklärung nichts zurückzunehmen. Es ist weder eine Konfiskation erfolgt, noch sind die Pillen für gesundheitswidrig erklärt worden; dagegen ist dem Vertreter meiner Geschäftsleute in Prag, Herrn Johann Preis, nachstehendes Erkenntniß zugestellt worden:

Durch gepflogene amtliche Erhebungen und durch eigenes Geständniß ist erwiesen, daß Herr Joh. Preis, welcher laut Gewerbescheines vom 18. November 1871 Z. 94,032 zum Modewaarenhandel in Prag berechtigt ist, auch den Handel mit sogenannten Professor Jäger's Anthropin- oder „Haarpillen" betreibt, ohne hierzu gewerbeberechtigt zu sein.

Hierdurch hat sich Herr Joh. Preis der Uebertretung des § 11 der Gewerbeordnung schuldig gemacht und wird deshalb nach § 132a der Gewerbeordnung zu einer Geldstrafe von 5 fl. ö. W. zu Gunsten der Kassa des Prager Handelsgremiums verurtheilt.

Gegen dieses Erkenntniß kann der Rekurs binnen 14 Tagen an die hochlöbliche k. k. Statthalterei eingebracht werden; derselbe ist jedoch hieramts zu überreichen.

Vom Magistrate der königl. Hauptstadt.
Prag, den 15. Mai 1885.
(L. S.) Für den Bürgermeister.

Gegen dieses Erkenntniß ist natürlich nichts zu sagen. Wenn die Gewerbeordnung bestimmt, daß ein Schneider keine Arzneien verkaufen darf, so ist die Behörde verpflichtet, das aufrecht zu erhalten. Da mir das bekannt war, hatte ich schon längst zuvor unseren General-Vertreter für Oesterreich veranlaßt, dahin zu wirken, daß die Pillen nur von Apothekern geführt werden, was auch an mehreren Plätzen Oesterreichs geschehen ist.

Zweitens wurde mir die Nr. 172 der in Prag erscheinenden „Bohemia" zugesendet, welche folgende Notiz enthielt: (folgt der in Nr. 148 des „Neuen Tageblatt" reproduzirte Artikel, welcher schloß, daß „diese Pillen mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Verordnung vom 17 September 1883 überhaupt nicht, also auch nicht in Apotheken, feilgehalten und verkauft werden dürfen".) Da die ersten Zeitungs-Notizen in dieser Angelegenheit das Verbot durch die Gesundheitswidrigkeit motivirt sein ließen, während das amtliche Schriftstück sich auf einen Paragraphen der Gewerbeordnung bezieht, muß ich mich auch der Zeitungs-Notiz in der Sonntags-Nummer des „Neuen Tageblatts" gegenüber zunächst skeptisch verhalten, und zwar einfach deshalb: wäre die erste in den Blättern gegebene Motivirung, nämlich die wegen Gesundheitswidrigkeit, richtig gewesen, so wäre eine Behörde, die sich das zu Schulden kommen ließe, dem **Fluche der Lächerlichkeit** überantwortet worden. Hätte dagegen obige Zeitungs-Notiz mit ihrer Motivirung recht, so wäre dieselbe **mir gegenüber eine Ehrenbeleidigung.** Ich habe zwar schon viel durch die Presse verübte Ehrenbeleidigungen auf mir sitzen lassen, aber eine Ehrenbeleidigung von Seiten einer Behörde kann ich unmöglich auf mir sitzen lassen, um so mehr, da der Beweis der Wahrheit, daß die Anthropinpillen nicht bloßer Zucker sind, sondern physiologisch und heilkräftig wirkende Bestandtheile enthalten, sich so außerordentlich leicht jedem Menschen gegenüber liefern läßt. Der österreichischen Behörde gegenüber enthält die Notiz indirekt den Vorwurf der Ungerechtigkeit, und zwar darum: in keinem homöopathischen Arzneimittel kann die chemische Analyse den darin enthaltenen Arzneistoff weiter als bis zur sechsten und siebenten Potenz (millionste bezw. zehnmillionste Verdünnung) nachweisen; folgerichtig müßten sämmtliche homöopathische Arzneien höherer Potenzgrade genau so gut in Oesterreich verboten werden, wie meine Anthropinpillen. Wenn die österreichischen Behörden homöopathische Aerzte dulden, so müssen sie auch den Verkauf der homöopathischen Arzneien gestatten und das ist auch thatsächlich der Fall.

Bei dieser Sachlage ist der erste Schritt, den ich gethan habe, der, daß ich mich durch die Gesandtschaft amtlich vergewissern lasse, ob ein solches Verbot ergangen und wie dasselbe motivirt ist. Von dem Resultat meiner Erkundigungen hängen meine weiteren Schritte gegen diesen Versuch einer moralischen Abschlachtung seitens meiner Gegner ab.

Jäger."

Bankwesen.

Oberschlesische $4^1/_2$proz. Eisenbahn-Prioritäten La. F. u. G. Die nächste Ziehung findet Mitte Juli statt. Gegen den Koursverlust von ca. 2 pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus **Karl Neuburger**, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pfg. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Ems, 12. Juli. Der Kaiser besuchte gestern Abend im Anschluß an eine kurze Ausfahrt das Theater. Heute Morgen nahm der Kaiser bereits um 8 Uhr ein Glas am Kesselbrunnen, woran sich die Kurpromenade und später eine Ausfahrt schloß. Um 1 Uhr 20 Minuten empfängt der Kaiser den von Bonn hier eintreffenden Prinzen Friedrich Leopold. Ueber die Weiterreise sind nunmehr folgende Bestimmungen getroffen: Die Abfahrt von Ems nach Koblenz erfolgt am Dienstag, 14. Juli, Nachmittags 4 Uhr; der Kaiser wird bis zum 16 Abends in Koblenz verweilen und sich dann direkt nach der Mainau begeben woselbst die Ankunft am 17., Morgens 9 Uhr stattfindet.

Wien, 12. Juli. Gegenüber der Meldung des „Pester Lloyd", daß die ungarische Regierung der österreichischen am 20. Juni den Vorschlag zu einer Einigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland über eine gemeinsame Zollpolitik vorgelegt habe, welchen beide Regierungen als diskussionsfähig anerkannt hätten, erhält das „Fremdenblatt" von zuverlässiger Seite ein Telegramm aus Pest, nach welchem die ungarische Regierung an die österreichische Regierung keine Note wegen einer Zollunion mit Deutschland gerichtet hat. Der Irrthum kläre sich dadurch auf, daß die ungarische Regierung bereits viel früher einen hierauf bezüglichen Schriftwechsel mit dem Minister des Auswärtigen führte; in den Minister-Konferenzen sei Ungarn mit einem Promemoria in dieser Frage nicht hervorgetreten.

Paris, 12. Juli. Der „Intransigeant" veröffentlicht folgende sensationelle Nachricht: Dem ehemaligen Diplomaten Billing habe der Mahdi vor der Einnahme von Khartum angeboten, den General Gordon gegen ein Lösegeld von 1,250,000 Frcs., welches Lord Lyons nach dem Eintreffen der offiziellen Bestätigung von der Freilassung Gordons zahlen sollte, zu den englischen Vorposten zurückzuschicken. Billing habe diesen Vorschlag in Paris Lord Lyons mitgetheilt, derselbe sei jedoch von dem englischen Ministerium auf Verlangen Lord Granvilles abgelehnt worden.

Madrid, 11. Juli. Der Konseilspräsident Canovas del Castillo verlas heute im Senat und in der Deputirtenkammer ein königliches Dekret, durch welches die Sitzungen der Kortes vertagt werden.

Kronstadt, 11. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin sind von ihrer Reise nach den finnischen Schären heute hierher zurückgekehrt.

Tiflis, 12. Juli. Das zweite Eisenbahnbataillon und das erste Feldlazareth sind in Krasnowodsk angekommen. Das Bataillon begiebt sich zum Bau der transkaspischen Bahn, das Feldlazareth nach Askabad.

In Kursk entstand gestern ein großer Brand, im kaufmännischen Stadtviertel sind mehr als fünfzig Häuser abgebrannt, der Schaden ist sehr bedeutend.

Simla, 11. Juli. Der indischen Regierung ist von London aus die Versicherung zugegangen, daß die Unterhandlungen zwischen Rußland und England einen guten Fortgang nähmen.

Newyork, 11. Juli. Der Sekretär des Krieges hat angeordnet, daß 3000 Mann Soldaten sofort nach dem Fort Reno, in dem Indianergebiet, abgehen sollen. Einem aus Kolorado-City in dem Staate Texas kommenden Gerüchte zu Folge hätte in Neu-Mexiko ein Zusammenstoß zwischen Hirten und Indianern stattgefunden, wobei 60 Indianer und 16 Hirten getödtet wurden.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Petersburg, 12. Juli. Die fast durchweg aus den Getreide bauenden Gouvernements gemeldete anhaltnd große Dürre ruft Besorgnisse für die diesjährige Ernte hervor. Man fürchtet, und die Zeitungen sprechen diese Befürchtungen aus, daß der Getreide-Export in diesem Herbst deshalb noch geringer als selbst im vorjährigen sein werde.

Ein Ehrenwort.

Roman]

von

[Bernhard Frey (M. Bernhard).

22)

Harald hatte das Gefühl, als bekäme er doch nur immer ein Echo seiner letzten Worte zu hören, wenn er seine Fragen fortsetzte; zudem ahnte ihm, seine Schwester sei absichtlich so einsilbig, um nicht viel zu sagen; — diese Augen hatten einen so schweren, dunkeln Blick wie von zahllosen, mühsam unterdrückten Thränen. — „Nun mir, ihrem einzigen Bruder, könnte sie sich immerhin anvertrauen," dachte Harald; „ich bin Kavalier und kann schweigen und bin Mensch und kann fühlen. Aber dies ist der Traunstein'sche Stolz, der sich lieber innerlich verblutet, als klagt. Erzwingen kann ich's nicht, höchstens sie allmälig etwas erwärmen."

So gab er denn das Fragen auf und begann von sich zu erzählen, — flüchtig und in großen Umrissen von Petersburg und Gatschina; eingehend und ausführlich von Traunstein.

„Ich sage Dir, Fröse ist noch ganz der Alte: feudal, konservativ bis in die Zehenspitzen. Dein Schimmel steht sich die Beine steif; denn daß ein anderer auf ihm ritte als seine angestammte Gebieterin, ist ein Sakrilegium. An den alten Jagdgewehren und Hirschfängern fehlt keine Lederkoppel, kein Riemen. Aber es hat etwas Wohlthuendes, solche Pietät; sie schmeichelt, und sie rührt uns; ich habe es an mir erfahren. An den Wäldern, ob sie gleich nicht mehr uns gehören, hättest Du Deine Freude gehabt, — das ist ein machtvoller Tannenbestand, und der Eichenhain, der bis an den Waldsee heruntersteigt, — Du weißt doch? — ist einzig schön in seiner Art. Mit einem Kranz von diesem Eichenlaub sahst Du immer wie Sappho aus, — wie man sie sich nämlich denkt. Die Historie berichtet ja, sie soll garstig gewesen sein. — Aus seinem Dachsbau von Forsthaus kam der alte Hein geschlichen; er hat jetzt dort das Gnadenbrod, — halbblind, eisgrau und gebeugt, aber noch geistig frisch, küßte er meine Hände, während seine großen Rüden an mir emporsprangen; die hellen Thränen liefen aus seinen erloschenen Augen. Er fragte viel nach Dir, und nach langem, verlegenen Winden und Stottern kam es heraus, wann er sich unterstehen dürfe, der gnädigen Komtesse, die er oft auf dem Arm gehabt, einen Gruß zu senden, einen ganz unterthänigsten Gruß und ein Sträußchen, wie sie es als Kind so liebte, wo sie oft sagte: der Hein weiß am besten, wie ich's liebe. — Da ist es."

Harald zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr ein sorgfältig gepreßtes Sträußchen: wilder Epheu, ein paar röthliche junge Eichenblätter, blaue Campanula und fein gefiederte Erica. —

Die junge Frau senkte den Blick auf die trockenen Blumen in ihrer Hand herab. Wohl mochte ihre Jugendzeit vor ihr auferstehen, da sie geschmückt wie eine Dryade des Waldes, den Eichenhain durchstreift — jung, glücklich, geliebt. Wo war ihre Jugend, ihr Glück und ihre Liebe? Sie war sich so erstarrt vorgekommen bisher; sie hatte nichts als ihren Stolz, zu dem sie flüchten konnte, nichts mehr, was sie erwärmte und rührte, ... aber ihres Bruders herzenswarme, tiefe Stimme und die Waldblumen in ihrem Schoß — die scheuchten den ganzen Stolz hinweg, und Lady Clifton senkte ihr Haupt und konnte weinen.

„Weine Du nur," dachte Harald, „das thut Dir gut. Armes Geschöpf, — wie sie unglücklich ist! Er ist ja nichts anderes als eine hohle Puppe; aber wissen möchte ich, ob er sie sonst noch kränkt; ob er sie quält, ihr treulos ist. Wenn ich das wüßte!"

Er kam nicht zu Ende; denn Elisabeth hatte ihr dunkles Haupt an seine Schulter gelehnt wie ein Kind, das Hülfe sucht.

„Harald, lieber Harald!"

Er küßte sie, aber er schwieg; er konnte das sogenannte „Zureden" nicht leiden. Wollte er sich aussprechen, so sagte er es von selbst; wollte er es nicht, so schwieg er. Scheu zog sein Vertrauen sich zurück, wenn man ihn darum bat. Auch hierin waren die Geschwister einander sehr ähnlich.

„Bist Du schon im Klub gewesen?" fragte die junge Frau endlich leise.

„Nein," erwiederte ihr Bruder erstaunt; diese Frage kam ihm gänzlich unerwartet.

„Aber Du wirst in diesen Tagen hingehen, nicht wahr?"

„In diesen Tagen — ja, gewiß. Morgen, übermorgen, — sobald ich Zeit und Lust dazu habe."

„Natürlich. Und was Du dort hören wirst, . . . es ist doch besser, — ich erzähle es Dir."

„Du siehst ja so sehr ernst aus, Lisa; es ist doch kein Unglück geschehen?"

„In meinen Augen ist es eines. Wenn ein guter, edler Mensch zu Grunde geht; wenn ein großes, künstlerisches Talent sich wegwirft —"

„Ah, Du sprichst von Erhard. Also wirklich, — Madame Zarenga —"

„Hast Du gewußt?"

„Mehr geahnt, als gewußt. Mir hat er keine Geständnisse gemacht, umsoweniger, als ich ihn sofort vor ihr warnte. Aber er wollte sie malen; das war mir schon bedenklich genug. Natürlich haben wir keine Zeile gewechselt; er hat mich nicht einmal um meine Petersburger Adresse gefragt. Was er in diesen sechs Monaten getrieben —"

„Ich kann es Dir sagen — er ist mit seiner Geliebten in Trouville gewesen."

„Seiner Geliebten? Also ganz offenkundig?"

„Leider! Sie sorgt dafür, daß Jedermann, der sie nur sieht, von ihr spricht und sie nie vergißt, — und da er wie ein Schatten hinter ihr ist, — nun, so spricht man eben auch von ihm."

„Hast Du ihn einmal gesehen?"

„O oft! Eben jetzt, ehe Du kamst, fuhr sie ihn hier vorüber und sah zu meinen Fenstern auf; sie wollte mir ihr Opfer zeigen."

„Opfer? Kind, ich bitte Dich, nimm das nicht so tragisch. Wenn ein Mann wie er sich zum Liebhaber einer gefährlichen Schönheit macht, so muß er wissen, was er thut. Ich glaube gar, Du quälst Dich darum, weil Du seine erste Liebe gewesen bist und nun denkst, die pure Verzweiflung treibe ihn rapide abwärts."

„Nein, Harald, nein. Ich bin nicht so arrogant, das anzunehmen. Oft habe ich ihm eine neue Liebe gewünscht, und daß er meiner vergessen möge. Aber diese Frau, — diese —"

„Ja, gutes Herz, es genügt doch nicht, die Frau zu verdächtigen, wenn man ihr nichts Positives nachsagen kann. Mir war freilich bei ihrem Anblick ohne irgend welchen Grund ungemüthlich zu Sinn, und wenn ich nicht zu aufgeklärt wäre, um an Ahnungen zu glauben, dann könnte ich behaupten, ich hätte damals eine Ahnung gehabt. Wenn eine verheirathete Frau einen Liebhaber hat, so ist das freilich, vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, nicht schön, weder in Paris, — obgleich das gerade ein Monopol darauf zu haben scheint, — noch anderswo; aber am Ende, — wer weiß auch, wie der Gatte dieser schönen Griechenschlange beschaffen ist."

„Ein Schurke ist er, ein niedrig denkender, elender Schurke! Mögen Deine Freunde im Klub Dir die neueste Pariser chronique scandaleuse des breiteren berichten, Dir erzählen, wie es diesem Menschen gelungen ist, vermittelst seiner schönen Frau, die er als Köder benutzt hat, ein einflußreiches Mitglied der Regierungsverwaltung für seine schwindelhaften Pläne zu gewinnen, die jeder ehrliche, einsichtsvolle Mann durchschaut und verachtet; mögen sie Dir sagen, welche empörenden Gerüchte aus dem Orient über sie hierher gedrungen sind, und wie dennoch die sogenannte beste Gesellschaft schamlos genug ist, diese Abenteurer zu dulden; denn der Mann ist ja so unermeßlich reich und hat so hohe Protektionen, und die Frau ist so wunderschön und wird noch hundertmal mehr protegirt, und schließlich . . . . beweisen kann man ihnen nichts; man flüstert, man raunt; aber Niemand hat den Muth, hervorzutreten und ohne Gnade zu brandmarken. Aber Du bist ja Kavalier, Harald, und schwärmst für das schöne herrliche Paris; Dir erscheint alles, was ich jetzt sage, vielleicht nur als überspannte Schwärmerei, eine Bagatelle, über die ein Mann lächelnd die Achseln zuckt."

„Kind, Kind," unterbrach er sie kopfschüttelnd, die aufgesprungen war und, bebend vor innerer Aufregung, vor ihm stand, „rede doch nicht Dinge, die Du nicht verantworten kannst. Wenn das wahr ist, was Du soeben andeutetest, dann, das weißt Du recht gut, bin ich der letzte, der wirk-

---

Börsenbericht.

Stettin, 11. Juli. Wetter heiß. Temp. + 22° R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 160—168 bez., per Juli-August 164,5 G. 165 B., per September-Oktober 168,5—169—168—168,5 bez., per Oktober-November 170,5—171—170 bez., per April-Mai 179 B.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 138—141 bez. per Juli 144,5 B. u. G., per Juli-August do., per September-Oktober 147,5 bez., per Oktober-November 149—149,5 bez., per April-Mai 155 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 138 bis 143 bez., feinster über Notiz bez.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko und kurze Liefrg. 217—221 bez., per September-Oktober 224 nom.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko o. F. [illegible] 49,5 B., per Juli 48 B., per September-Oktober 47,75 B.

Spiritus geschäftslos, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,2 nom., per Juli 42 nom., per Juli-August do., per August-September 42 B. u. G., per September-Oktober 42,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 7,75 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 168—170, Roggen 145 bis 148, Gerste 132—138, Hafer 150, Rübsen 205 bis 218, Kartoffeln 45—48, Heu 2—2,50 Stroh 18—21.

---

liche Unehrenhaftigkeit durch Gold, Schönheit oder Stellung entschuldigt. Ist es nur die Sorge um Erhard, die Dich so außer Dir bringt?"

Sie schüttelte den Kopf, und ihre Augen schwammen wieder in Thränen.

„Ich bin ungerecht gegen Dich gewesen, Harald, das sehe ich ein, verzeihe es mir. Gott bewahre mich davor, mir den einzigen Menschen, an dem ich in diesem schrecklichen Paris einen Halt habe, durch sinnlose Heftigkeit zu entfremden. Aber Du mußt Geduld mit mir haben. Wenn ich auch Harry nicht liebe, ihn niemals lieben kann, er ist mein Gatte, — ich trage seinen Namen, ich bin eine Traunstein mit dem ganzen Stolz meines Geschlechts, und es empört mich in tiefster Seele, sehen zu müssen, wie ein Lord Clifton sich befreundet mit diesem — diesem — Glücksritter, ihn unterstützt bei seinen Spekulationen, ihm hilft mit seinem Ansehen in der Gesellschaft, ja, mehr noch, ihm schmeichelt, um seine Gunst wirbt, als sei er der Besten einer —"

„Nun — und — warum das alles?" fragte Harald leise, als sie stockte. Auch er war aufgestanden, und seine starken, dunklen Brauen hatten sich finster gefurcht.

„Ich weiß es nicht genau," versetzte Lady Clifton unsicher und vermied seinen Blick, „die Frau ist ohne Zweifel auch im Spiel; aber das ist es nicht allein. Du weißt, Harry hat mir nie Einblick in seine finanziellen Verhältnisse gewährt, — freilich verlangte ich auch nicht darnach; aber schon ehe ich nach Dieppe ging, schien mir der sonst regelmäßige Geschäftsgang gestört. Was von Revenuen einkam, wurde sofort verausgabt, meine Toilettengelder gingen mir ungeordnet zu; Harry schrieb Briefe nach England und ließ Grundstücke verkaufen; er war oft verstört und mißmuthig und blieb bis an den hellen Morgen im Klub, — Dinge, die früher nicht vorkamen, da alle derartigen Aufregungen die Nerven zerstören und —" sie lächelte trübe, — „der Schönheit Eintrag thun. Daß er viel in der Avenue de Wagram verkehrte, wußte ich. Dann ging er im Sommer nach Trouville, und seit wir nach Paris zurückgekehrt sind, ist er mehr denn je in dieses Netz verstrickt, aus dem ich keinen Ausweg weiß. Ich habe neulich bei Goudard, wo ich ahnungslos hinkam, Zeuge sein müssen von der empörenden Vertraulichkeit, mit der dieser verschlagene Orientale den kalten stolzen Lord Clifton behandelt, ich habe sehen müssen, wie dieser das nicht nur duldete, sondern dem Menschen schmeichelte, und ich schließe daraus, daß dieser Glücksritter ihn gänzlich in seiner Gewalt hat. Eine Szene, der ich ohne meinen Willen neulich beiwohnte, hat diesen meinen Argwohn schlagend bestätigt."

„Ohne Deinen Willen? Wie ist das zu verstehen?" unterbrach sie Harald.

„Ich klingelte vor einigen Wochen umsonst nach Kitty, meiner englischen Kammerjungfer, und da ich sie nothwendig brauchte, ging ich auf ihr Zimmer. Sie war nicht darin; aber dies Zimmer stößt an Harry's Rauchkabinet, in welchem ich Stimmen hörte —"

„Das kann gefährlich werden. Wenn Deine Zofe —"

„Sie versteht nur Englisch, und es wurde Französisch gesprochen."

„Du lauschtest also?"

„Es ist sonst nicht meine Gewohnheit," — die junge Frau erröthete stolz, „und ich hätte es sicher nicht gethan, wäre mir nicht die Stimme dieses Monsieur Zarenga, —" sie sprach den Namen mit sichtbarem Wiederwillen aus, — „entgegengeklungen. Was mein Gatte mit ihm zu verhandeln hatte, — ja . . . das wollte ich hören, ich gestehe es zu."

„Und worüber sprachen sie?"

„Harry sollte dem — dem andern einen Dienst leisten. Es scheint, als ob er sich dafür entschädigen wolle, daß seine schöne Frau so großen, ungetheilten Beifall findet. Mit einem Wort: der Orientale hatte seit längerer Zeit schon ein junges, schönes Mädchen ausfindig gemacht und wünschte nun Harrys Hülfe zur Ausführung eines Planes, der sie ihm in die Hände liefern sollte, und Lord Clifton versprach es ihm. Hörst Du? er versprach es ihm ohne weiteres, so ganz hat dieser Mensch ihn bereits in seiner Gewalt."

Harald sah seine Schwester unruhig an und drehte in nervöser Weise seinen Bart.

„Was war das für ein Plan? Und was für ein Mädchen?"

„Von dem Plan konnte ich wenig hören; sie sprachen rasch und leise. Es ist etwa vierzehn Tage her, der Anschlag wird wahrscheinlich inzwischen schon zur Ausführung gekommen sein. Auf den Namen des Mädchens kann ich mich augenblicklich nicht besinnen; aber ich hörte ihn und wußte ihn damals genau. Es war kein gewöhnlicher Name, auch kein französischer — eine Ausländerin, — warte, — ich muß darauf kommen. In der Rue de Faubourg St. Jacques, — eine sehr talentvolle, junge Fächermalerin. — Dänin von Geburt — jetzt hab' ich's, — Dagmar, — Dagmar, wie war gleich der Familienname?"

„Hillström," sagte Harald tonlos.

(Fortsetzung folgt.)